

Wilhelm Reese: Die Kunst der Seele. Tanz als Ausdruck der Emotion

Frankfurt/M.: Haag und Herchen 1994, 153 S., DM 19,80, ISBN 3-86137-140-5

Die metaphysischen Funktionen von Körper und Bewegung, die ihren seelischen Ausdruck im Tanzen finden, die tanzend zur (Selbst)Darstellung der Gefühle kommen, betrachtet Reese logisch, psycho-logisch. Er vertraut der Seele als Ursprung, als Muster, solange die Gefühle sich in Bahnen und die Gedanken sich auf Schienen bewegen. Diese Unfreudigkeit zum Risiko macht das Lesen weniger anstrengend als angestrengt. Es geht um die rekreative Darstellung seelischer Leiblichkeit und nicht primär um Tanz als spezifische Form der Ästhetik. Die Beschränkung, die in den Thesen des Sich-Suchens bzw. Findens als Funktion liegt, kommt in dem Werk genauso zum Tragen, wie das kritische Potential, das in der Bewußtwerdung als Prozeß des Zu-sich-Kommens in Erscheinung tritt. Die Physis setzt der Autor als konstante Konvention voraus (s.bes. S.83), d.h. sie bleibt als Mittel der Bewegungs- und Körpertechnik ausgeklammert, ebenso wie jede Form von Technik oder technischer Betrachtung überhaupt.

In den Mittelpunkt seiner Reflexionen stellt Reese klugerweise den Solotanz, der in jedem Fall über die Technik hinausgeht. Ungünstig ist es, daß er den Solotanz des Balletts wählt, dessen Bewegungen ohne Technik weder denk- noch machbar sind. Einleuchtender erschiene die Argumentation, wenn sie auf den Freien Tanz von der Jahrhundertwende bis in die dreißiger Jahre eingeschränkt wäre. Treffsicher übt Reese Kritik an den faschistoiden Tendenzen der Epoche (s.bes. S.110). Allgemein sind die Betrachtungen (insb. „Der Tanz als es-sein des Ich“) außerdem noch unter phänomenlogischem Aspekt interessant, auch durch die anschaulichen und differenzierten Schilderungen des Gefühlserlebens. Reeses konventionelle Verfahren der Gefühls- und Denklöge drücken sich in der Argumentation allerdings ebenso aus, in der Basis auf die das Gefühl gestellt wird: Primär wird Gefühl als Leid erfahren, als ein zu überwindendes Defizit - und dies ist gleichbedeutend mit Kreativität. Wann ist aber der Sieg, der über das Gefühl Kreativität erzielt? Wo siegt das Gefühl kreativ? Wann ist Transzendenz, Metaphysik gleich Bedeutung? Wo sind sie Handlung? Inhaltlich stimmig sind auch die Vorstellungen des Autors wieder für die Ära der Fundamentalutopisten,

deren Literatur in bezug auf die Tanzgeschichtsschreibung (Isadora Duncan, Dorothee Günther, Oscar Bie, Max Niehaus) er allerdings weitgehend unreflektiert gebraucht.

Begrüßenswert ist das kontinuierliche Engagement des Verlages an Publikationen zu diesem Bereich, doch kritischere Sorgsamkeit wäre angebracht. Völlig absurd mutet z.B. ohne weitere Kenntnisse von Tanz die Verallgemeinerung der Einteilung des Raumes in „horizontale Wertschichten“ (S.104) an, das gilt auch für die wertende Unterscheidung zwischen Pose und Bewegung. Eine Diskussion dieses Systems anhand von Quellen wäre eine Entdeckung wert. Durch die Tragik, die den Reflexionen Reeses immanent ist, kommen die Kapitel über den Schauspieler und den Clown deren Identifikationsprinzipien näher. Vor allem das Lachen über, mit und durch den Clown ist sehr gut analysiert und beschrieben. Der Clown lacht dem Autor und dem Leser ins Gesicht und sie aus.

Gabi Vettermann (München)